

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 12

Artikel: Eine Heimkehr : Skizze
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Heimkehr

Skizze von Ernst Zahn

Frau Meta Suter sass im Zimmer des Frauenspitals, in das man sie nach dem Motorradunfall, dem ihr junger Mann Hans zum Opfer gefallen war, bewusstlos gebracht hatte. Sie hatte sich selbst eines Nervenschocks wegen einer mehrtägigen Spitalpflege unterziehen müssen und stand nun vor der Entlassung. Langsam nur hatte sie sich den Hergang des Unglücks, das ihr den Gefährten geraubt, vergegenwärtigt. Anlässlich einer Ferienfahrt über Berg auf demselben Rad hatten sie in einer Kurve plötzlich einen Gegenfahrer vor sich gesehen. Ihm ausweichend war Hans Suter über den Strassenrand hinaus geraten.

Wie sie jetzt sass und die Gedanken in die Vergangenheit zurückschickte, sah sie ihren Mann, den schlanken, heiteren, tüchtigen, mit den grossen, braunen Augen, um die er viel gerühmt und beneidet worden, vor sich. Sie hatten in den fünf Jahren ihrer jungen Ehe ungewöhnlich glücklich gelebt. Im zweiten Jahr war der Knabe zur Welt gekommen, dem sie nach dem Vater den Namen Hans gegeben, und nach abermals einem Jahre war der Bankbeamte Hans Suter in eine Auslandstadt versetzt worden. Dass Frau Meta ihn dahin begleitete, war bei ihrer Unzertrennlichkeit selbstverständlich gewesen. Da sie aber in dem fremden Ort schwer eine Unterkunft fanden, hatten sie den Knaben in die Obhut von Metas Eltern gegeben.

Ueber all dem Neuen, mehr noch aber über ihrem Eigenglück hatten sie dann ein wenig sogar die Erinnerung an ihr Kind verloren. Dass der Knabe gedieh, hatten die Eltern gemeldet. Sie aber lebten der Freude aneinander.

Und diese Freude hatte ein einziger Tag für immer getilgt.

Jetzt erst aber und während sie sass und sann, fand Frau Meta sich ins Unabänderliche.

Ihr Mann war begraben. Ihr erster Ausgang hatte gestern seinem Grabe gegolten, von dem sie sich nur schwer losgerissen hatte. Jetzt wusste sie, dass sie morgen zu ihren Eltern zurückkehren musste, wo ihr Kind seine frühen Schritte tat.

Frau Meta legte ihre bleiche Hand an die Stirne, hinter der Vergangenes und Kommendes sich spiegelten. Wieder und wieder schwanden Nebel der Betäubung und klärten Wirklichkeiten

sich auf. «In deinem Kinde wirst du deinen Trost finden», hatten ihr die Eltern geschrieben. Da war das Kindergesicht, das sie ja einst als Wunder bestaunt und an das sie sich nur gleichsam träumend zuweilen erinnert hatte, wieder aufgetaucht. Aber ebenso rasch war es wieder erloschen, das Ferne und das Künftige mit ihm. Eine Gestalt stand allein wieder vor ihr, ein Mensch, dessen Verlust noch immer unfassbar war, ihr Mann.

Mechanisch sprach Frau Meta ein Gebet.

*

Es war ein schönes Dorf, zu dem vom Bahnhof eine Landstrasse führte. Bauern wohnten da, schlichte, wohlhabende Leute. Gärten, Wiesen und Felder trennten die einzelnen Güter. Aber stattlich stand inmitten die rotbeziegelte Kirche. Ihre Glocken klangen weit ins Land. Jetzt tönte sogar der Schlag ihrer Uhr voll Wohllaut, einem «Willkommen» gleich, der Frau entgegen, die schwarzgewandet, ein Köfferchen in der Hand, dem einstigen Heimatdorf und dem Haus ihrer Eltern zuschritt.

Frau Meta stand jetzt still. Ihre leidvollen Gedanken waren nicht bei ihrem Wege gewesen. Sie waren auf dem Friedhof zurückgeblieben, wo Hans Suter ruhte. Ihm, ihm allein hatte ihre Erinnerung gegolten. Deutlich, leibhaftig hatte ihr geschienen, war er noch neben ihr geschritten. So geheimnisvoll und so scharf war sein Bild gewesen, dass ihr war, als löste sich ihr Blick erst jetzt und plötzlich aus den braunen Augen ihres Begleiters.

Aber sie raffte sich auf. Langsam trat ihr wieder ins Bewusstsein, wohin sie auf dem Wege war. Und schon sah sie jetzt in Gedanken das grosse, schmucke Bauernhaus der Eltern vor sich. Ihr Herz erhellte sich. Neben ihrem Kummer blitzte eine kleine Freude auf. Nun erinnerte sie sich auch der Eltern wieder, des Vaters, des rüstigen, hageren Mannes mit dem ernsten, stillen Gesicht, wie er eben in den Stall zu seinen Kühen trat, und der Mutter, ja doch der Mutter, der immer noch hübschen Sechzigjährigen, die am Hause stand und vom Spalier Aprikosen pflückte. So hatte sie sie gesehen, als sie noch Mädchen gewesen war. So waren sie ihr in Erinnerung geblieben. Ei ja doch! Und — da war doch auch Hans, der Bub, sein und

ihr Kind. Wie ihr das nur geschehen konnte, dass sie den Kleinen beinahe vergessen hatte! Freilich jahrelang hatten ihr Mann und sie nur den Briefen der Eltern entnommen, dass er der Grosseltern Freude sei.

Frau Meta setzte ihren Weg fort und bald darauf bog sie wirklich in das Dorf ein, das sie vorhin nur in der Erinnerung geschaut hatte. Jetzt aber erschrak sie. Ihr wurde bang, dass sie Bekannten begegnen, gegrüsst, angesprochen werden könnte. Zuviel war auf sie eingedrungen! Zuviel drang auch jetzt auf sie ein! Hastiger zog sie weiter. Und schon erblickte sie da — ihr Heimhaus mit dem kleinen Garten davor, das ihren Eltern gehörte, in dem sie Kind und Jungfrau gewesen.

Sie strebte näher. Ein eiserner Zaun wehrte ihr die rechte Sicht in den Garten. An ihn legte sie daher, ihr Kofferchen zu Boden stellend, beide Hände und blickte hindurch. Da wurde ihr, als habe sie alles erst gestern gesehen, rotblühende Geranien, die weisse Rose am schlanken Stamm, ein paar Blumenbeete, grüne Grasstellen — nichts hatte sich in all den Jahren geändert!

Auf einmal jauchzte eine Knabenstimme auf.

Frau Meta blickte hin.

Und schon stand ein Bub hinterm Zaun, barfuss, in kurzen Höschen, die Arme nackt, wie ein Landkind im Sommer geht. Das Gesicht zeigte die weisse Stirn und die Wangen von leicht lockigem Braunhaar umrahmt.

Frau und Kind starrten durch die Gitter einander an. Dann lachte der Knabe leise und sagte, als fragte er, ob es stimme: «Mutti!»

Frau Meta antwortete nicht. Ihre Augen haften in denen des Knaben. Die waren von demselben tiefen, glänzenden Braun, wie die ihres Mannes gewesen waren. Und noch einmal vergass sie, dass diese Augen jetzt aus einem Kindergesicht sie anschauten. Noch einmal auferstand der unvergessliche, der andere, der Vater Hans.

In diesem Moment trat der Bauer Bernet in den Garten, auch die Mutter kam gegangen. Beide hatten die Knabenstimme gehört. Es folgte ein

richtiger Trubel des Willkommens. Erklärungen der Eltern, dass Frau Meta am Bahnhof nicht abgeholt werden konnte, weil die Mutter schlecht zu Fuss, der Vater durch Arbeit gebunden gewesen.

Aber immer noch standen Mutter und Bub Blick in Blick, und «Mutti» wiederholte dieser mit scheuer Zärtlichkeit.

Jetzt erst griff Frau Meta ihr Kofferchen wieder auf. Sie trat durchs Gartentor, wurde von Vater und Mutter umarmt, vom kleinen Hans bestaunt. Sie aber erlebte noch immer alles wie im Traum, schaute in die Augen eines andern und suchte sie, als hätte noch eben ihr Blick, nicht der des Kindes den ihren gekreuzt. Eltern, Heimat, alles was Umgebung war, versank.

Aber dann, unbewusst, tat sie die Arme auf. In sie legte sich der Bub. Er erwiderte auch den Kuss der Mutter, und seine Zutraulichkeit wuchs.

Ein kleiner Knäuel Menschen begab sich nun ins Haus. Der Vater hatte das Kofferchen übernommen. Auf dem Tisch in der Wohnstube wartete eine Erfrischung, die für die Ankommende bestimmt war.

«Setz' dich», mahnte die Mutter Bernet.

Doch Frau Meta hörte nicht. Sie hielt die Hand ihres Knaben. Und jetzt, neben ihm niederkniend, fand sie sich langsam aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurück, aus dem Verlorenen ins Gebliebene.

Jetzt bemerkte sie auch, dass die Eltern Bernet sich wunderten.

Der Vater glaubte trösten zu sollen: «Du hast viel Schweres erlebt, Tochter», sagte er.

Frau Meta aber sprach still: «Er lebt noch, mein Hans.» Das war auch jetzt noch wie aus einem Traum geredet. Aber im Ueberschwang des Gefühls hob sie den Knaben hoch, als müsse sie ihn den Eltern zeigen, den wiedergefundenen.

Der Knabe lachte und strebte zu Boden. Er lief zum Tisch und naschte ein Stück Zucker, das er dort fand.

Die Mutter lächelte, ihr erstes, neues, glückliches Lächeln.





Pflügen, von Giovanni Segantini